

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

12.5.1924 (No. 126)

Die Elektrifizierung der badischen Hauptbahn Mannheim—Offenburg—Basel.

Von Dr. A. Kunz Müller—Triburg.

In der nächsten Nummer von „Markt und Verkehr“ (Verlag Süddeutsche Fachschriften-Verlags-Gesellschaft, Offenburg) befaßt sich der Eisenbahnsachverständige Prof. Dr. Kunz Müller mit der Frage der Elektrifizierung der badischen Hauptbahn. Wir sind in der Lage, heute schon den allgemein interessierenden Aufsatz zu veröffentlichen.

Dieser Tage ging eine Nachricht durch die Tagespresse, wonach die schweizerischen Bundesbahnen bis zum Hochsommer 1924 die Strecke Luzern—Basel in elektrischen Betrieb überführen würden. Diese Mitteilung, deren Bestätigung wir in den nächsten Monaten erleben werden, zeigt den gewaltigen Fortschritt, deren sich der Betrieb der Eisenbahnen in der schweizerischen Nachbarrepublik zu erfreuen hat. Während wir den unglückseligen Krieg führten und nun unter der fürchterlichen Last des sog. Friedens von Versailles fast zusammenbrechen, haben die schweizerischen Bundesbahnen in bewundernswürdiger Konsequenz eine Hauptstrecke nach der anderen elektrifiziert, so daß sie schon heute über das größte Netz elektrischer Hauptbahnen in der ganzen Welt verfügen. Sie haben neuerdings ihr Bauprogramm sogar noch wesentlich beschleunigt, und werden in wenigen Jahren mit elektrischen Lokomotiven an alle badisch-schweizerischen Eingangstore heranfahren. Begreift man demgegenüber den unglückseligen Rückstand, in dem die Deutsche Reichsbahn verharren würde, wenn nicht auch sie dieser wichtigen Frage mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit schenken wollte?

Die badischen Linien der Deutschen Reichsbahn sind die einzigen, die mit den schweizerischen Bundesbahnen in unmittelbarer Verbindung, Gleis an Gleis, stehen. Nicht weniger als fünf solcher Uebergangsstrecken verbinden beide Eisenbahne: Basel, Waldshut, Schaffhausen, Singen und Konstanz. Unter ihnen sind Basel als Endpunkt der badischen Hauptbahn und Schaffhausen als Uebergang von der Schwarzwaldbahn unzweifelhaft die bedeutendsten. Demnach dürften auch die beiden genannten badischen Linien den ersten Anspruch auf Elektrifizierung haben, umfomehr als auch aus betriebswirtschaftlichen und wirtschaftlichen Gründen die Elektrifizierung der Rheintal- und Schwarzwaldbahn sobald als möglich durchgeführt werden sollte.

Zweifellos werden diejenigen Länder des Deutschen Reiches, die über genügende Wasserkraft verfügen, in der Frage des elektrischen Eisenbahnbetriebes bald einen Vorprung vor den übrigen aufweisen. In dieser von der Natur begünstigten Lage befinden sich vornehmlich Baden und Bayern. Nicht der Schweiz und Bayern dürfte Baden — sicherlich relativ, vielleicht auch absolut — über die wertvollsten Wasserkraft Mitteleuropas verfügen. Die badischen Wasserkraft verteilen sich auf zwei große Gebiete, Rheinstrom und seine Nebenflüsse Neckar, Main, Mügg und Alb-Donau. Von ihnen kommt dem Stromgebiet des Rheines die größere Bedeutung zu.

Die bisherige Ausnutzung dieser gewaltigen Wasserkraft ist in Baden eine recht bescheidene. Man hat berechnet, daß knapp 12 Prozent aller badischen Wasserkraft heute ausgenutzt werden, während weitere 3500 Millionen kWh St. bis heute den Gebirgen unausgenutzt entweichen. Sie dem badischen (und wohl auch dem benachbarten württembergischen) Eisenbahnbetrieb dienstbar zu machen, dürfte eine der dankbarsten Aufgaben unserer Volkswirtschaft sein. Baden ist hier, wie man sieht, Uebergangslage und also in der angenehmen Lage, gleichfalls kohlenlosen Nachbarn unter die Arme zu greifen. Wie wichtig zudem völlige Unabhängigkeit von Kohlentransporten für den Eisenbahnbetrieb ist, hat

sich in den letzten Nachkriegsjahren wiederholt gezeigt.

Das badische Eisenbahnetz umfaßt heute etwa 1900 Kilometer. Rechnet man hierfür einen fährlichen Bedarf von 300 000 kwst. km. (was reichlich hoch gegriffen scheint), so ergäbe dies einen Gesamtbedarf von 570 Millionen Kilowattstunden. Schon der siebente Teil aller badischen Wasserkraft würde also genügen, das ganze, dichte badische Eisenbahnetz mit Energie zu speisen! Dabei dürfte die Frage der größeren Wirtschaftlichkeit des elektrischen Betriebes gegenüber dem Dampfbetrieb für die meisten badischen Strecken zu bejahen sein. Nach neuerlichen Untersuchungen genügt ein jährlicher Kilowattstundenbedarf von 250 000 bis 300 000 Kilowattstunden, um diese Rentabilität zu sichern. Somit hätte die badische Hauptbahn Mannheim—Offenburg—Basel als eine stark beanspruchte Weltverkehrsstrecke ersten Ranges das vornehmste Anrecht auf Elektrifizierung. Ist doch beispielsweise für ihre 61 Kilometer lange Teilstrecke Mannheim—Karlsruhe ein jährlicher Kilowattstundenarbeitsbedarf von nicht weniger als 600 000 Kilowattstunden errechnet worden, sodaß hier der elektrische Betrieb sich sofort bezahlt machen würde.

Die Bedeutung der badischen Hauptbahn ist seit dem Verlust der elsässischen Linien für den internationalen und auch innerdeutschen Nord-Südverkehr zweifellos noch gewachsen. Von einer Ueberlastung dieser für leistungsfähigen Linie kann heute gewiß noch nicht gesprochen werden. Es unterliegt andererseits keinem Zweifel, daß ihre Ueberführung in elektrischen Betrieb eine derartige, innerweltlich vorhandene Möglichkeit in weite Ferne schiebt. Daß an ihrer vorherrschenden Stellung im Verkehr Südwestdeutschlands nicht zu rütteln ist, haben die zehn Monate Umlenkungsverkehr, als der Durchgangsverkehr über Appenweier—Offenburg lahmgelegt war, zur Genüge gezeigt. Anzuerkennen dieser Sachlage und der gewaltigen Verkehrssteigerung der badischen Hauptbahn darf man also schon heute eine größere Wirtschaftlichkeit des elektrischen Betriebes gegenüber dem jetzigen Dampfbetrieb voraussetzen. Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Not ist es nicht nur volkswirtschaftliche, sondern geradezu vaterländische Pflicht, die unerschöpfbaren Reichtümer unserer heimatischen Gebirge in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. So darf man also die Hoffnung aussprechen, daß ähnlich wie in der benachbarten Schweiz, in Frankreich, Skandinavien usw. auch in Deutschland und besonders in unserem wasserreichen badischen Heimatland die Elektrifizierung der Eisenbahnen rasche Fortschritte als bisher machen wird, damit gerade die badischen Eisenbahnen ihren guten Ruf von ehedem auch in Zukunft sich bewahren mögen.

Baden.

Aus der Partei.

Aus dem Murgtal wird uns geschrieben: Die Wahlabsicht ist geschlossen. Dank der opferwilligen Arbeit und Geschlossenheit seiner Wähler, ist die Zentrumspartei in Baden Sieger geblieben. Vorbildliche Arbeit ist namentlich in Mittelbaden geleistet worden. Dem Parteisekretariat in Karlsruhe sei volles Lob ausgesprochen. Dort ist geradezu übermenschliche Arbeit geleistet worden. Leider haben sich auch hier und da Schattenseiten gezeigt. Manche Orte haben sich allzusehr auf das Parteisekretariat verlassen und glauben, sie brauchen aus eigenem Antrieb nichts machen. Wenn sie dann zufällig vom Parteisekretariat vergessen wurden, blieben sie verlassen. Der Bezirk ist eben zu groß, um ohne Mithilfe der örtlichen Organisationen eine bis ins kleinste gehende, planmäßige Agitation durchführen zu können. Man kann dem Sekretariat deshalb auch keinen Vorwurf machen, wenn in der Auswahl der Flugblätter und Redner für manche

Dörfern nicht immer das Richtige getroffen und manche Versammlungen nicht rechtzeitig vorbereitet werden konnten. Ebenso wenig kann man über das Parteisekretariat rechten, wenn mal eine Zentrumsversammlung nicht stattfinden konnte, weil der angelegte Redner nicht erschien. Diese Schattenseiten können nur beseitigt werden, wenn der große Agitationsbezirk in kleine Unterbezirke eingeteilt wird. In jedem Bezirk müßte eine Stelle geschaffen werden, die in enger Verbindung mit dem Parteisekretariat in Karlsruhe für eine planmäßige Durchführung der Wahlarbeit im Bezirk sorgt. Ob man diese Stelle Parteisekretariat oder Volksbüro nennt, muß den Verhältnissen überlassen bleiben. Die Stelle des Sekretärs müßte eine befähigte Person im Nebenerwerb übernehmen. Im Murgtal hat man mit dieser Einrichtung gute Erfahrungen gemacht. Dort wurde im Jahre 1921 ein Arbeiter- und Volkssekretariat errichtet. Die Stelle des Sekretärs wurde nebenamtlich versehen. Nach dem uns vorliegenden Tätigkeitsbericht über das Geschäftsjahr 1921/22 hat der Sekretär 45 Versammlungen gehalten. Außerdem fanden 2 Unterrichtskurse mit 13 Unterrichtsstunden statt, in welchen soziale und staatsbürgerliche Fragen behandelt wurden. Diese Arbeit machte sich bei den kommenden Wahlen sofort bemerkbar. Während die Sozialdemokraten aller Richtungen bei der Reichstagswahl am 6. Juni 1920 im Amtsgemeinschaftsbezirk Gernsbach noch 2876 Stimmen aufbringen konnten, mußten sie sich bei der Wahl zum badischen Landtag am 30. Oktober 1921 mit 2190 Stimmen begnügen. Bei dieser Reichstagswahl sanken sie weiter auf 2013 Stimmen herunter. Das Zentrum dagegen, das bei der Wahl zum deutschen Reichstag am 6. Juni 1920 nur 3935 Stimmen aufbringen konnte, erhielt bei der Landtagswahl 1921 4566 Stimmen und bei der jetzigen Reichstagswahl 4740 Stimmen. Der Erfolg wäre zweifellos noch größer geworden, wenn die Aufklärungsarbeit bis zur Wahl unter der Arbeiterkraft hätte durchgeführt werden können. Leider mußte das Volksbüro im Sommer letzten Jahres seine Tätigkeit infolge der Inflation einstellen. Diesem Umstand mag es auch zuzuschreiben sein, daß in den Orten mit überwiegender Industriearbeiterschaft die sozialdemokratischen Stimmen etwas zunahmten, während das Zentrum eine kleine Abnahme zu verzeichnen hatte. Diese Tatsachen zeigen, daß sich eine derartige Einrichtung, die für die Partei außerordentlich wichtig ist, schaffen läßt. Es wäre wünschenswert, daß dieses Sekretariat im Murgtal wieder errichtet werden könnte und in anderen Bezirken Nachahmung finden würde.

Bodenkonferenz für geistliche Politik.

Zum 4. Mal kommen führende Parlamentarier und Führer katholischer Richtung in Konstanz am Mittwoch, den 11. Juni zusammen. Die Grundlage der Beratungen über grundsätzliche Fragen der Politik wird ein Referat des bayerischen Ministerpräsidenten a. D. Graf Verdenfeld über „Wirkung von Ketzler als Staatspolitiker und unsere Zeit“ bilden. Am 2. Tag wird der herrliche Untersee und die Insel Reichenau besucht. Auf Schweizer Boden (in Mammach) wird Univ.-Prof. Dr. Beck aus Freiburg i. Schw. einen Vortrag über die „Schweizer Demokratie“ und in Reichenau B. Gall, Jucker aus Freiburg i. S. über das „1200 jährige Jubiläum der Gründung der Abtei Reichenau“ halten. J. A.: Dr. Baur, Rechtsanw., Konstanz.

Nach den Wahlen.

Ettlingen, 11. Mai. Das Wahlergebnis in Stadt und Bezirk Ettlingen ist im ganzen für die Zentrumspartei recht erfreulich. Die Partei hat gewonnen in Ettlingen 176 Stimmen, in Böllersbach 151 (1), in Schöllbrunn 108 (1), Wufenschlag 104 (1), Maßbach 97, Ebnort 82, Bruchhausen 64, Schellberg 39, Speßart 41. Verluste gab es nur in Burbach — (61) und

in Oberweier — (15). Die anderen Orte konnten das Ergebnis von 1920 wieder behaupten oder um einige wenige Stimmen verbessern. — Ein Blick auf diese Zahlen ist recht lehrreich. In Anbetracht der großen Wahlbeteiligung von 1920 war zu erhoffen, daß bei dieser Erwartung trifft für die obengenannten Orte tatsächlich zu. Was folgt daraus für die anderen?

Nicht gut abgezeichnet hat der Kandidat Selbst in Ettlingenweier, dem Wohnort seines zehnjährigen Vorgesetzten, erreichte er nur 29 Stimmen, im Maßbach dagegen 121, im ganz ebnortlichen Maßbach jedoch nur 25! Dieser Ort gab somit ab: 208 (1) Deutsche Stimmen 187 (1) Sozialdemokraten 109, Deutsche Volkspartei 132, S. Sozialdemokraten 100. Im Jahre 1920 war Langensteinbach halb rot. Ein großer Teil der Sozialdemokraten hat demnach die Richtung gewechselt; auch ein Zeichen für politische Schwäche. Die ebnort. Bauern wählen hier — nicht Langensteinbach! Die Wählergruppen in Ettlingen und Umgebung — unter ausgiebiger Verwendung von „Wahlzettel“ — sehr lebhaft, waren im Frühjahr 1921 sehr feindselig und teilweise auch aufreizend, aber wenig diplomatisch. Der Inhalt der Flugblätter hat manchen Schaden dazu gebracht, daß er sich laut: „Nicht erst jetzt Zentrum!“ Dem großen Gebiete nach hätte man betonen müssen, daß mindestens halb Ettlingen wirtsch. und sozial ist. Ein Blick auf die Zahlen zeigt, daß das Zentrum mit Hilfe des Fußballklub auf 52 St. in Maßbach noch auf 75, sonst ist ihr Erfolg nicht der Rede wert.

Die Wirtschaftliche Vereinigung ergibt im ganzen Bezirk 294 St., davon allein 253 in Ettlingen, wo der Dankschreiben sehr häufig war. Heute ist der Zweck, daß sie umsonst auf Mahaus liegen, aber der Zweck der Organisation war eben: Das Zentrum schwächen — und nicht alle Hausbesitzer meinen dies Mögen sie's für das nächste Mal merken!

Karlsruhe.

Über den Sonntag war eine zweifelhafte Angelegenheit, zweifelhafte für die, welche ihre Pläne und Absichten nach Thermometer und Wetterhaus einrichten. Früh morgens blaute der schöne Mainmettel der Luft jedoch sehr bald mit einer grauen Wolkenwand überzog; sehr zum Nutzen und Frommen des Besuchs der mitläufigen Promenadenbesucher der Verträge. Papelle aus dem Schloßplatz, zu dem alle die, welche wegen des unruhigen Wetters ihre Waisenausschussung zu einem kleineren Spaziergang reduzierten, hinarbeiteten. So kam eine stattliche Anwartschaft zusammen. Der geistliche, dem Gedanken an die Wälder der gewöhnlichen Karlsruher nach einem besonderen lokalen Ton durch die Lokalfest der Grenadiere, über deren Verkauf auf dem Festhof und in der Festhalle der unten stehende Bericht referiert. Trotz dieser Veranlassungen kam es um 1 Uhr doch zum Regen, allerdings meinte es der Wettergott sehr gnädig; denn er verwandelte nachher seine Tätigkeit angezogen darauf für Trostspender zu sorgen; der Abend zeigte wieder ungenügend daselbst wie der Morgen. Das lam dem Stadtkonze angie; das Nachmittagskonzert war trotz Regengefahr gut besucht.

Die Loretto-Gedenkfeier der ehemaligen Leib-Grenadiere.

Loretto — der Name, dessen Erwähnung für alle Zeiten die Erinnerung wachruft an gewaltige Ereignisse im Weltkrieg — Loretto, auf dessen Höhenzügen in Frankreich besonders unsere badischen Truppen unvergessliche Beweise von Tapferkeit und Selbstopfer geleistet und Hunderte und Tausende von Kameraden ins Grab sinken sahen — Loretto ist heute der Ort, dem die Kriegsveteranen gerne folgen, um in erster und würdiger Feier der gefallenen Kameraden zu gedenken, die großen und kleinen Ereignisse in herzlichem persönlichen Verkehr auszutauschen und den Geist jener Tage nachzuempfinden für den Wiederantritt unseres armen Vaterlandes. So waren die ehemaligen badischen Leibgrenadiere aus allen Teilen des Landes und Reiches in die badische Landeshauptstadt geeilt, um im Verein mit anderen Waffenbrüdern die Gedenkfeier am geistigen Sonntag zu begehen.

Nachdem in den Gottesdiensten der Kirchen der Gefallenen gedacht war, begann um halb 11 Uhr auf dem Grenzfriedhof die eigentliche Gedenkfeier. In langem feierlichen Zuge marschierten unter dem ersten Mägen der Werbengenen Kapelle Depo-

Hurzeln.

Jugendgedenken von Fritz Rober.

Neue Wege. Seit einigen Monaten genos ich mit meinem Freunde Privatstunden in Französisch bei der Lehrerin. Als wir die ersten Schwierigkeiten überwinden hatten, gingen wir an, dem gutmütigen Fräulein das Leben kauer und laurer zu machen. Zwar lernten wir die Rektionen gewissenhaft, da wir unser Können regelmäßig in schriftlichen Arbeiten nachweisen mußten und die Fehlerzahl ein für die Eltern direkt ablesbarer Maßstab war. Aber die bis zu hilfloser Schwäche reichende Gutmütigkeit des Fräuleins reiste uns zu immer tollerem Ausgelassenheit und brachte die Beweise schließlich zur Niederlegung des Unterrichts.

Da an den Mittelschulen gerade der Beginn eines neuen Schuljahres bevorstand, führte der Student mit dem grünen Stirmer die Stunden weiter. Seine strengen Blicke durch den unheimlichen Zwicker hielten unseren Uebermut einigermaßen in Schach, und im September wurden wir in die „höhere Bürgerschule“ aufgenommen.

In dem Maße, in dem wir in den neuen Kreis von Freunden und Pflichten hineinwuchsen, änderten und läuterten sich unsere Ansammlungen, welche Wirkung aber zum größten Teile den Pflichten zuzurechnen kam. Wenn wir auch noch manche schlimme Tat verübten, so ließen uns die umfangreichen Hausarbeiten nur noch selten Zeit dazu; was unsere diesbezüglichen Leistungen jedoch an Zahl abging, gewann sie an Qualität, und noch lange behielten wir den Namen „Langschnecke“. Unser Ruf war so im Tale verbreitet, daß, wenn an zwei weit auseinanderliegenden Punkten gleichzeitig etwas gerüht wurde, man nichts anderes wußte, als daß es die beiden Langschnecken getan hatten, auch wenn wir zur Zeit der Tat wissenschaftliche Labung schürften.

Der Hauptauslab unserer Taten wurde nun naturgemäß die Strafe zwischen der Heimat und der Abnützung. Wie die Ironie des Schicksals spielen kann, soll an Sand des Streiches, der die lange Reihe abschloß, berichtet werden.

Von meinen Gängen „im Dienste des Altars“ her war ich vielen Anhängern der „Sub“ bestens be-

kannt, und als die Obsteit im nächsten Jahre herankam, wußten sich die Beziehungen weiter. Je mehr Fallobst es gab, desto arder ward unser Kundendienst. Da auch mein Geponse dem angenehmen Sport huldigte, unser Wücherranzgen ein elastisches Transportmittel darstellte und wir den Weg täglich zweimal an der Anstalt vorbei machten, warteten die Reuten bald in Haufen auf unser Erscheinen, und schließlich bildeten sie regelrecht Spalier. Die Fallobst reichten bald nicht mehr für unseren Bedarf, und wir „konstruierten“ uns die Fehlmengen. Es ging nicht lange, so erreuten wir uns der Aufmerksamkeit des Feldschützen, der uns verächtlich aufmerkte, ohne daß uns jedoch seine tolvastfähige Persönlichkeit im geringsten gefährlich geworden wäre, nur wurden wir nach jedem gewonnenen Rennen noch frecher.

Mit scheuen Augen sahen die Wärter der Anstalt den beiderseitigen Vergnügungen zu, und eines schönen Tages standen unsere Abnehmer hinter dem verschlossenen Gittertor. Als uns ein Wärter vor den Schiben, zwischen denen wir unsere Schäge hindurchreichten, wegrtrieb, schleuderten wir sie über das Tor hinweg in die Hände der Abgeherten. Die Drohung der Wärter, den Vorfall der Anstaltsleitung zu melden, verließen wir, und zornig ging er davon. Tags darauf vertrat uns der Direktor, ein finsterner Mann, den Weg und verbat sich in barschem Befehlston die „Belästigung“ seiner Leute und forderte unsere Namen (die er doch wußte). Kätte er uns in angemessenen Vorstellungen auf das, was in unserer Sandlungsweise wirklich schief war, aufmerksam gemacht, so hätten wir wahrscheinlich in Zukunft unseren Obstrevel unterlassen. Aber was den Anhängern so offensichtlich Freude machte, in das gerade Gegenteil zu verfahren, uns rauszubissen und Tagelöhne zu nennen, das ging uns an die Quartanerehre, wir gingen zum rhetorischen Geponnariff über, und als der starke Mann lächeln wollte, veranstalteten wir mit ihm ein tolles Hindernisrennen über die Hände der hinzugekommenen Wärter und Beamten hinweg, die feil ansteigende Strafe erlangt, über Hecken und Gräben, bis sich die Raad in einem dichtbestandenen Kastanienwald verlor. Schwelbedeckt, nach Atem ringend, stolzen wir uns auf dem Umweg über den „Stidi“ nach Hause. Aufschraubend fehrten die

Berfolger zum Gaudium der ringsum arbeitenden Landleute um. Zwar hatten wir auch bei ihnen ein lauges Kerkholz, aber die Sympathie war auf Seiten des Erfolges, und wer die drahtlichen Koch- und Weispinne der beiden Bindfunde mit den antulosen Anstrengungen der schwerfälligen Männer verlag, der mußte ihnen das Entkommen von Verzen gönnen, ganz abgesehen davon, daß keiner von diesen aus der Heimat stammte, sie also „fremd“ waren.

Den nächsten Schulgang machten wir auf Schleißwegen, vertrieben dadurch ein neues Zusammenreffen und glaubten damit den Sieg endgültig für uns beanspruchen zu dürfen. Als wir aber um 9 Uhr vor die Konferenz zitiert wurden, ward uns gar elend zu Mute. Doch wahrheitsgemäß erzählten wir den Vergang und machten geltend, daß wir die Anstaltler nicht gefüttert hätten, um das Personal zu ärgern, sondern weil es den „armen Menschen“ Freude gemacht habe, und daß wir uns dem Direktor gegenüber nur verteidigt hätten. Schüler, die im Winter einen zweiwöchigen Weg durch tiefen Schnee machen und nicht zu den schlechtesten der Klasse gehören, seien keine Tagelöhne. Was übrig bleibe sei Obstrevel, den zu abnden Sache des Feldschützen sei. Der Erlaß dieser Verteidigungsrede, durch herabwegendes Schluchzen des einen der beiden Anstaltler wirkungsvoll unterstützt, war durchschlagend: die strengen Richtermienen hellten sich auf, und auf das Schlusswort des Vorstehenden dem ich alte Stille schrieb, und der selbst Vater vier edler Söhne war, erklärte sich das Kollegium als nicht zuständig. Erleichtert wollten wir ausatmen, als noch ein Zusatzantrag eingebracht wurde, monach unsere Eltern verständigt werden sollten. Er ging durch, und gesenkten Hauptes trugen wir auf dem Heimwege anstelle duftenden Obstes leichte Schreien, die uns endenlich schwer drückten.

Den ersten Teil des Strafgerichts übernehme ich für den Zusammenhang unwesentlich (auch erwecke und schlimmere Erinnerungen). Der zweite und schlimmere Teil war die Leistung der Abbitte an den Direktor der Anstalt. Mit tiefhängenden Ohren ließen wir uns durch den Wörtner bei dem Unheimlichen melden, um die auf väterlichem Konzept aufgebaute Abbitte vorzutragen. Wir waren uns darin einig, daß wir uns in Rüd-

sicht auf die uns mitgegebene elterliche Schreiben von uns unbekanntem Anhalte an den vorgeschriebenen Wortlaut halten mußten, aber Neue konnten wir dem Manne nicht bezeigen; solch hohe Wollen hätte sein Korn nicht zu werfen brauchen.

Der Dufgang ging glatter ab, als wir vermutet hatten: Der Unvergnügle ließ uns auffordern, das Gebäude augenblicklich zu verlassen. Das loten wir unverzüglich und gern, aber die beiden Schreien behielten wir, denn sie hatten verächtlich abgegeben werden sollen. — „Wart, i schall di liden lehren!“ rief einst ein Kaiser dem vor ihm knienden firtlichen Wüher zu, als er, während dessen Kanaler die Wühschrift verlas, eine höhnische Grimasse zog. Nicht so schämen hätten wir es gemacht, waren aber über die allaufstrotze Zurückweisung erhoht und brülten Wache. Wir fühlten sie folgendermaßen: Den Anstaltshof durchfließt ein Wädel, das hat seinem Austritt einige fünfzig Meter neben der Strafe herfließt. Es war eingestakt mit schön behauenen Steinen. Auf diese pflanzten wir bei jedem Gang ein Schod der schönsten Wepfel, nur unter Aufwand von sehr viel Trefflichkeit von den Kronen der Bäume zu hoken waren, in weiten, gleichen Abständen mit bezeichnendem Bild auf unsere Freunde von der Anstalt. Diese ließen sich in Rotten, ein, und die an der Reihe war, sollte sich armend das für sie bereitgeleat. Verächtlich überließen die Wärter das neue Mandover, und es wiederholte sich regelmäßig bis zum Herbst, bis zu dessen Eintritt wir noch manches Rennen gegen den Feldschützen gewannen.

Nun waren die Wäune geleert; doch ad es noch da und dort eine vergessene Frucht zu „reften“. Dies galt allgemein nicht als Feldtrevel, und unbekannt um den Feldschützen und ungeführt von den vllühenden Bauerleuten machten wir unsere Pläne übnauen. Als wir im Spätherbst mit bereits blau gestorenen Händen eifrig nach einem letzten, am verbubelnen Wepfelchen waren, nahm uns unmerklich der Feldschütz, der uns doch heimlich auf den Boden geblieben war, am Stragen.

Es war wirklich eine Ironie des Schicksals, daß wir im In eines Tages gercheltet Wepfel für die vielen im Sommer „in fortgesetzter Handlung“ gefrevelten empfindliche Strafe erlegen mußten!

(Schluß folgt.)

lationen von Hoffgang des Friedson gabliche Egreidgenadereimung war durch Derlog durch seinen Prund die Stadterwerb Dr. Finier vermenge hatte sich anger zur Teilnahme Palmengrün aufgef und Pfingstgrader Eine ereignisse Kapelle und ein Gebenkalt, monach von der ehemaligen angeordnete Redne Nam und Mieninduff und neu erbröl Graber und Toel Tod — das ist un Bedenkis uneres rufen an jene un Ansprache mit fährte nun her die tragischen Mon fählich in den Tu Schlicht, im Schül Kuzetten und Fr daraus für heute Geist der Anierkar von Loretto, den C den Gräbern richte den Golgatha, von henz kam, und Uerhebung folgte, ein Othmengen b Gebendete hinter einige Kranzgebete den Angehörigen Konjanz und von Nach eine Trauerer „Ich hoff einen A feierliche Gebenkalt

Auf dem Schloß Bergengrabenchen Ein Uhr traf man sich schaffstlichen P und Galerien st schloß applaudierte vereine vom Dampf auf dem Podium un geungen wurde, ferg großem Veifang abteilung des Ametad Müller, Zell, Ametad un schümpvolle Negi theater brachte H seiner Begrüßungs ausschüssiges Kerler, Adriklet Oertele, „A m e r a d i c h a b i e r e“ gegründet badische Leibgrenadiere für Loretto fertigung bedarf. Ein echt in manchen Gz Hoffengartenlittungsveranstaltung Loretto-Gedenkfeie bilbete. Professor Heint destonferatorium Burger Stadial Wuffschule t ausgegebenen A Duo-Mittfüre Namen ist im Karlsruhe erliche Fremden in gebärter wird gratis a Wünsche in Bezug ordnung offen ble Neue Hofwäggliche haben ein er

Goeth

Als Alois Sto übelung der im von Alexander Bette er einen B rchbeinungen dur Band, der die vierte Auflage des Goetheforschungs Anseht hat, denn da Rechtsanschauung dritten Auflage von Ergänzungen aus unrichtig wieder zu reidem Justizrat fagen, der schon un die naturwiss halb im Sperrz prägte: Goethe un Ist es denn un Neues zu schreiben schloß. Cant doch seines Wertes g erscheinen als längt viel mehr schloß bei all sein Kat entspricht den nen Forschungen Umfang. Das s schon nach allen Wolfenstiens be auf eine neue „ 1775, auf Carlo wie? Wühsiger der römischen Pa Annunziata Luc Giovanni, Gafw für die Friederike beigebracht worde Ein, besonders Angriffen auf D Heberitz ausgel forcher ist nicht Platonisch zu se Auch für die sehr gering. Di Sommer 1920, in Jugendbesuch „Der i längt gedän Stellung nicht stan Als wahrer Fi lig die eigentl Ausgabe, in mesq Der Ergänzungs

